





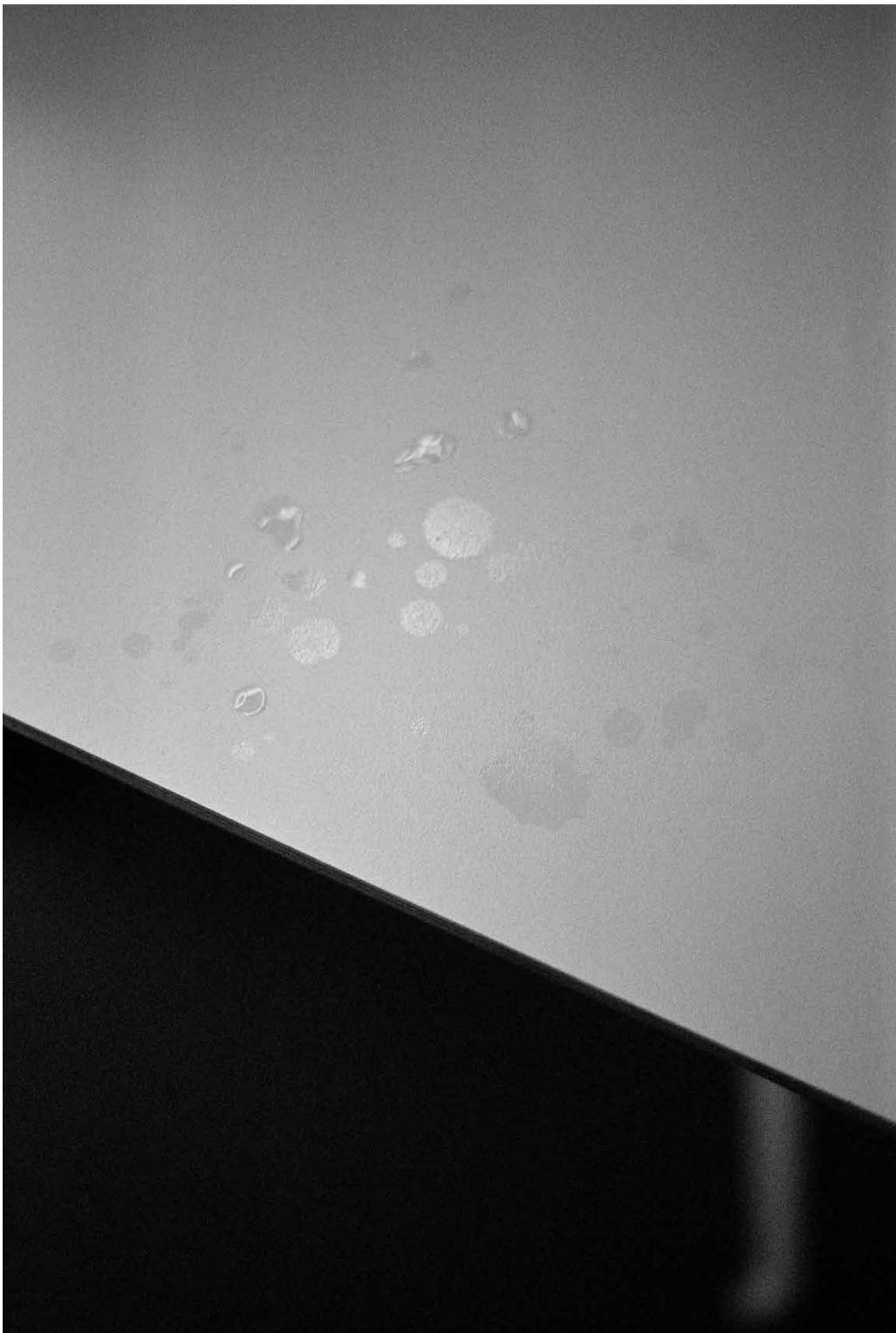
LIEF TAMBO  
MITTE NICHT BLOODIG

YX152

Maxter 2000 FF  
Maxter 2000 FF  
Maxter 2000 FF

Maxter  
Maxter  
Maxter  
Maxter





Lustbarkeit  
Nils Philipp Dommert

Am Ende des Tresens ein Vorhang, ein Sturz, eine Treppe. Licht schwindet, der Korridor mit nackten Wänden von Paravents gesäumt, die Einlass in Kabinen geben. Der Wandelgang ist schwach erleuchtet, Gespräche verstummen, der Schritt wird eng. Um die Ecke ein Schemen, eine Hand, Beine, Lenden. Zwischen Latten ein lüsterner Blick. In einer schwarzen Kammer schlagen Körper aneinander. Die Dunkelheit macht Sehen schwer. Urtümliches Gurren, Stöhnen, Röcheln dringen in die schweißheiße Luft. Deutlich sind Geräusche und Geruch; eigen, stechend, geil. Was haben wir hier verloren? Was reizt uns die Dunkelheit? Woraus ist sie gemacht?

Kabinen, Löcher, Séparées, Verstecke, tote Winkel – Fassade nirgends, keine Repräsentation. Wir suchen Halt an Stellwänden aus Sperrholz oder Gipskarton, woran der Gang sich bricht und winkelt. Variationen von Wänden und Öffnungen fordern eine Entscheidung, fragen: Wohin mit uns? Hier kommt die Architektur als essenzielle Raumgestaltung zu sich selbst, reduziert auf ihr ursprüngliches Element. Es herrscht das Primat der Wände, die uns trennen und zusammenbringen. Und die karge Blackbox ist dunkel, arm an visuellen Reizen, reich an Möglichkeiten, Vorstellungen, Lust.

Was will dieser Ort, was verlangt er uns ab? Unvermittelt stehen wir vor Ereignissen ohne Repräsentation. Dieser Raum lässt sich nicht durch seine Bildvertretung, in der wir unser Erleben eingerichtet haben, ersetzen. Er fordert uns auf, Augenblicke, die flüchtig sind und haltlos, um ihrer selbst willen zu genießen. Als Kompass dient uns lüsterne Neugier, die uns durch ewige Katakomben navigiert.

Wir sehen nicht viel; wir riechen, fühlen, hören, schmecken uns um Winkel und Ecken und erkennen die Gefahr, wir konfrontieren unsere Peinlichkeit und geben unseren Fantasien unendlichen Raum – wo würden sie andernfalls Platz finden, wenn nicht in der Dunkelheit? Wir machen unsere Geilheit öffentlich und lassen uns von unserer Lust und der anderer übermannen. Wir lassen uns aus der Haut fahren, um uns fremd zu werden und uns selbst zu überraschen. All das Begehren, all die Vorstellungen sollen uns gefälligst überwältigen, dass wir vor ihnen auf die Knie gehen und gierig am Ereignis nuckeln. Wir suchen willige Öffnungen für unseren Aufstand, der pulsiert und sich entladen will.

Wir verherrlichen die Ermächtigung des anderen, die Macht über uns selbst. Wir sind getriebene Abenteurer, im Handeln souverän, die im Irrgarten der Lust auf Jäger und Gejagte treffen. Es bleibt uns offen, welche Stellung wir einnehmen und wann. So finden wir Kontrolle und Verlust nah beieinander und fürchten uns vor ihnen. Was uns erregt, sind die Abgründe der eigenen Neigungen, noch dunkler als die Gänge dieses Labyrinth.

Reize fluten die Sinne, lassen uns uns selbst vergessen – das ist Ästhetik – und üben den Aufstand jeder Faser, im Pochen jeder Ader. Sie fordern Hingabe an unverhohlene Schwellkörper und zuckende Schließmuskeln. Wir kommen wieder zu Sinnen als lustgeile Wesen, die spontan nach dem Glück gieren, das allenfalls mit Speichel noch benetzt werden muss. Unsere Scham hat hier keinen

Zurichtung  
Nils Philipp Dommert

Am Ende der Schlange ein Schalter. Registrierung der Anwesenheit auf Abstand. Daten türmen sich zu Stapeln hinter Kunststoffscheiben, kein Lächeln, nirgends. Mut schwindet, der Korridor mit nackten Wänden von Paravents gesäumt, die Einlass in Kabinen geben. Der stramme Gang ist grell erleuchtet, Gespräche verstummen, der Schritt wird eng. Um die Ecke ein Schemen, ein Handschuh, eine Maske. Zwischen aufgestellten Platten ein fordernder Blick. In einer hellen Kammer geraten keine Körper aneinander; sind durch Latex, Membran und Watte getrennt. Der Fetzen Sicherheit macht Atmen schwer – verhaltenes Husten, Stöhnen, Röcheln dringen in die klinische Luft. Deutlich sind Wegweiser und Geruch; eigen, stechend, spurlos. Was haben wir hier verloren? Was gibt uns diese Ordnung? Woraus ist sie gemacht?

Kabinen, Winkel, Séparées – Fassade nirgends, keine Repräsentation. Wir suchen Halt an Stellwänden aus Sperrholz oder Gipskarton, woran Gang und Geist sich brechen. Schilder, Bänder, Pfeile fordern zu Geduld, deuten: Dorthin mit uns. Hier kommt die Ordnung als essenzieller Zweck zu sich selbst, reduziert auf ihren Ursprung: Es herrscht das Primat der Gleichheit, die uns trennt und uns zusammenbringt. Und die karge Ausstattung ist anonym, arm an visuellen Reizen, an Möglichkeiten, Vorstellungen, Lust.

Was will dieser Ort, was verlangt er uns ab? Unvermittelt stehen wir vor Widerfahrnissen ohne Identität. Dieser Raum gesteht uns keinen Willen zu, hat keinen Platz für unsere Haltung. Er fordert maßvolle Unterordnung, zum Wohle aller. Widerwille ist flüchtig und haltlos, die Behandlung wird selbstlos ertragen. Als Belohnung hoffen wir auf Freiheit, die uns durch ewigen Transit navigiert.

Wir dürfen nicht viel; wir halten uns ausstoßbar und bedeckt, halten an uns, halten durch. Im Lichte betrachtet lassen wir uns aus der Haut fahren, um uns zur Abfertigung herzugeben – wie rechtfertigen wir die Hoheit des anderen, wenn nicht mit Überzeugung? All die Sauberkeit, die Hygiene, soll uns gefälligst überwältigen, dass wir auf die Knie gehen, willig die Köpfe in die Nacken werfen und eine Probe an das Stäbchen liefern. Es ist für den guten Zweck. Und die geheiligten Mittel sind sterilisiert. Reinigung bleckt von jeder Oberfläche, während die verseuchten Proben hinter den Kulissen lagern.

Wir billigen die Ermächtigung des anderen, die Macht über uns selbst. Wir sind notwendige, des Handelns entledigte Übel, die sich in den Kabinen als Ersatz für Anonymität einrichten. Es wird uns bedeutet, welche Stellung wir einnehmen und wann. So finden wir Kontrolle und ihren Verlust nah beieinander und dulden unser Schicksal. Auch das ist Toleranz. Was uns bewegt, sind Akte der Verwaltung, noch undurchsichtiger als die Masken im Gesicht.

Wir lassen absoluten Umgang pflegen mit unserem Körper – eine Zurichtung – und üben den Aufstand in Gedanken, in den gesunden wie den kranken, die Anpassung fordern an das Fragwürdige und Treue zu einer eilig errichteten Struktur. Wir kommen wieder zu Sinnen als Partikel einer Masse, die eifertig nach Kontrolle greift, der allenfalls mit Ordnung beigegeben werden muss.





Angst bedarf der Lust  
Karl-Josef Pazzini

Aufklärung, Helligkeit, Ausleuchtung, Sauberkeit, Hygiene, Autonomie, Vermeidung von Ansteckung und Kontakt berühren sich. Manchmal materialiter. Um die Autonomie zu wahren, ist gelegentlich Anonymität erforderlich. Diese wiederum wird durch Dunkelheit begünstigt. Dunkelheit ist ein Mittel, um zu verhindern, dass ein Bedürfnis und seine Befriedigung mit einer konkreten Person in Verbindung gebracht werden, es soll nichts Privates, konkret Persönliches aus dem Bereich der autonomen Kontrolle herausgenommen werden. Sexualität wird isoliert und dadurch ziemlich modifiziert. Das hilft der Scham, Bedürfnisse, Ansprüche und Begehren zu zeigen. Denn diese werden unter den Vorzeichen des radikalen Individualismus zur Schwäche. Könnten allerdings auch Geschenke sein. Beamte dürfen keine Geschenke annehmen. Geschenke können vergiftet sein. Wie das Wort *gift* schon sagt.

Die kunstvolle Einrichtung Darkroom zeigt ex negativo auf, dass das weite Feld der Sexualität dazu angetan ist, Autonomie, Kontrolle und Grenzen – definiert durch die Hautoberfläche – zu übersteigen. Denn es kann so etwas wie Zuneigung, kognitive und emotionale Vermischung, gar Vertrauen, Misstrauen, Liebe, Fruchtbarkeit und sogar Nachwuchs entstehen.

Zwischen Menschen, im Zwischenraum und in der Zwischenzeit, medial unterschiedlich gestaltbar, auch durch Architektur, findet das Sexuelle, die Übertragung, das gemeinsam Gewählte und das unerkannt Hinzukommende statt. Daraus kann etwas Gemeinsames werden, das niemandem gehört. Ob gewollt oder ungewollt, es entstehen Verbindungen. Diese werden in Testzentren und in Darkrooms kontrolliert. Kontrolle ist deren Nähe.

Beim Blättern in diesem Buch kann man von einem Ort in den anderen driften. Visuelle Ansteckung. Sie ist so nur im Buch möglich. In Testzentren oder Darkrooms kann der Zusammenhang auch assoziativ über die Erinnerung hergestellt werden. Sie bleibt im je individuellen Meinen.

In die Architektur wird der Wunsch nach Distanz, nach Neutralität, versuchsweise auch nach Sauberkeit, eingebaut. Die Architektur ist mit Signifikanten vollgesogen. Imaginationen können so sprießen. Nach Möglichkeit individuell getrennt.

Tests dienen der Gewissheit. Gewissheit grenzt Angst ein. Tests machen etwas sichtbar, was zuvor im Körper wie in der Psyche frei flottierte. Flüssigkeiten sollten nicht mit porösen Oberflächen in Berührung kommen.

Die Vergleichbarkeit zwischen Testzentrum und Darkroom ist daher eingeschränkt. Im Darkroom wird die Erregung gespürt, wenn auch meist geschützt und abgedunkelt.

Das wäre dann – und das ist für beide Architekturen sehr ähnlich – eine Be-zähmung der Angst vor der Ansteckung. Diese Angst hat für die meisten eine sexuelle Herkunft, sexuell im Sinne einer Grenzüberschreitung.

Ansteckung ist riskant, weil sie die Immunabwehr durchbricht und dann etwas passiert, wovon man vorher

Angst hatte. Angst ist aber auch oft die Rückseite eines Wunschs. Angst ist das Durchgangsstadium mittels Kreativität zu etwas so nicht Gewohntem.

Beide Architekturen, Testzentrum und Darkroom, haben zum Subjekt die gefährliche Unabgeschlossenheit der Menschen. Beide Architekturen sind Ausdruck von einer Sehnsucht nach Nähe bei gleichzeitiger Distanz. Die Nähe im Testzentrum ist vom Verfahren her hoch abstrakt und in der Regel ohne Orgasmus. Der Kontakt läuft hier aber auch über die Abgabe von Körperflüssigkeit, die dann vom Körper des anderen ferngehalten wird. Die Architekturen ermöglichen Interaktion, z. B. durch die Löcher in den Trennwänden des Darkrooms, aber verhindern eine folgenreiche körperliche und emotionale Annäherung durch die Wände, aber auch durch die Dunkelheit.

Mit einer peniblen (d. h. zu Deutsch: strafbewehrten) Abschottung führte die Pandemie als Farce auf, was autonome Individualität zu sein hat. Begegnungsmöglichkeiten, die irgendetwas mit Beziehungsaufnahme, mit Sexualität zu tun haben, wurden geschlossen. Darunter ließen die Alten am meisten die jungen Leute leiden. Der darin liegende Generationenkonflikt wurde kaum Thema. Die rationale Begründung war ein Virus, der in seiner Konversionsform die Vorstellung von sexuellen Ängsten vergessen ließ, gar die Gelegenheit dafür minimierte. Dabei war die Bedrohung real, nur wurde nicht darüber gesprochen, was das impliziert. Die Folge der virologischen Ansteckungsgefahr ist die Konversion einer Ideologie des autonomen Individualismus, die Ideologie war nicht in der gewohnten Form intellektuell kritisierbar, sondern hat in ihren Erscheinungen physisch bedrohende Materialität angenommen, performativ. Zu erwägen gilt auch, dass diese Form der autonomen Individualität Kolonialismus ermöglicht und Voraussetzung kapitalistischen Wirtschaftens ist.

Dabei bleibt jeder im Eigenen (Heim) und macht von da aus *Work*. Damals, während der Pandemie, waren die wenigen verbliebenen öffentlichen, nicht privaten Orte die Testzentren und Supermärkte. Edeka wurde zum Berghain.

Die Angst ist nach Freud ganz ohne Objekt.

Die Einrichtung von Testzentrum und Darkroom mit ihren geschriebenen, gesprochenen und gebauten Regeln geben der Angst eine Kontur. Sie suggerieren z. B. nicht, dass man länger bleiben muss. Dazu sind sie zu spröde. Sie signalisieren bei aller notwendigen Nähe rundherum Distanz. In beiden Varianten, Testzentrum oder Darkroom, wird mit etwas Realem Kontakt aufgenommen. Das Reale ist das nicht Artikulierbare, das Drängende, das Aktivierende, das nicht Darstellbare, das nach einer Antwort oder einfach nach einer Handlung verlangt, nach einem Übergreifen auf den anderen. Im Testzentrum wird gefragt, ob ein solcher, unsichtbarer, Kontakt schon stattgefunden hat. Im Darkroom wird „reine“ Sexualität geübt, ein punktueller Kontakt, rundum geschützt vor zu viel Ansteckung.

Die Angst, besonders in Form der Panik, befreit sich vom Sexuellen, setzt unter Amnesie, wirft auf die gemeinsamen primären Phobien des Menschen zurück. Das garantiert wohl, dass der Ursprung der Angst weiterhin nicht erinnert werden kann, dass er nicht bewusst wird